

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.65 Mark
auswärts. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter
„Geld-Zeitungen“ eingetragen. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Globe-Zeitung“ gestattet.
Schriftf. der Schriftleitung Nr. 1149,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1149,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Danksch.-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Globe-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeige
wird A. 7. 1918. 30 mm der Kolon-
zeile od. der Raum mit 30 Pf. a
10 % Zuschlag berechnet und in unf
Anzahlstellen u. allen Anzeigen-
geschäften unter Kalkulation der 78 mm
breite Zeile 1 Mt. u. 10 % Zuschl.
Anzeigen-Anzahlstellen od. m
11 Uhr, für die Sonntags-Dr. abo
4 Uhr. Abbestellungen, soweit zu
läßt, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsart: Halle. Erschei-
nungst. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
leit. u. Anzeigen-Abteilung: Halle,
Nr. 3 Promenade 19. Dr. Brand-
hausch. 17. Lebens-Geschäftsteil. 4
Markt 24 und Große Ulrichstr. 22.

Nr. 185.

Halle, Sonntag, den 21. April

1918.

125000 Gefangene in der Westschlacht!

Dazu bis 1. März 1918 3450000 Gefangene.

Ein wertvolles Arbeitsheer.

Berlin, 20. April. Bis 1. März 1918 machten die Mittelmächte 3 450 000 Gefangene. Die Zahl übersteigt die Gesamtzahl der männlichen Gewerkschaftlichen Schwabens, Normans und Dänemarks um mehr als eine halbe Million. Sie übersteigt ein Fünftel der männlichen Erwerbstätigen Deutschlands im Frieden. Die Mittelmächte gewannen das mit ein Arbeitsheer, das auf wärdigen Gebieten der Volks-

wirtschaft wertvolle Dienste leistete und einen größeren Teil der zum Kriegsdienst einberufenen eigenen Arbeitskräfte ersetzte. Mit der Dauer des Krieges wuchs dieses Arbeiterheer und seine Anpassung an die wirtschaftlichen und technischen Bedürfnisse der Mittelmächte. Brauchte doch die siegreiche Westschlacht Deutschland in einem Monat einen Gefangenenzuwachs von rund 125 000 Mann.

Die Steuerflucht.

Unter den wenigen Steuerreformvorlagen, die einigenmaßen sympathisch im Publikum begrüßt werden dürften, nimmt der „Entwurf eines Gesetzes gegen die Steuerflucht“, dessen Vorarbeit uns jetzt als Nr. 1466 der Drucksachen des Reichstags vorliegt, einen ersten Platz ein. Wie sind es noch jeher gewohnt, die Fiskusflucht als etwas Verächtliches anzusehen. Derjenige, der sich seiner Dienstpflicht entzieht, verliert sein Vaterland. Im deutschen Staatsangehörigkeitsgesetz ist deshalb eine Expatriierung vorgesehen. Die Steuerflucht wird jetzt der Fiskusflucht gleichgestellt. Die Gleichstellung des Steuerflüchtigen und des Fiskusflüchtigen rechtfertigt sich, wie die Begründung der Vorlage sagt, unter dem Gesichtspunkte, daß die Steuerflucht, die Adolf Wagner schon im Frieden das Korollar zur Wehrpflicht angesehen hat, infolge der durch den Krieg geschaffenen Lage jetzt mehr denn je zu den vornehmsten staatsbürgerlichen Pflichten gehört, deren Verletzung unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine besonders ehr- und vaterlandlose Gesinnung verrät. Es wird in der ganzen Bevölkerung freudig begrüßt werden, wenn dem Kapitalisten und nur ein feldig soll getroffen werden, da Vermögen unter 30 000 Mark nicht unter das Gesetz fallen, künftighin die Auswanderung aus Grün- der der Steuerflucht nach Kräfte unmöglich gemacht wird. Auch die vom Gesetzgeber vorgesehenen Staaten werden Zustimmung finden. Aber vor den sonstigen Strafen, die sehr häufig nicht zur Vollstreckung gelangen werden, nicht zurück- scheuen, wird sich noch der Beghehr der Steuerflucht nicht dieß doch abhalten lassen, wenn er damit rechnen muß, daß nicht nur ihm, sondern, wie die Vorlage das vorbestimmt, auch seiner Familie die Rückkehr in die ehemalige Heimat verlohnen ist.

In dem ersten Absatz der Begründung der Vorlage findet sich der folgende Satz: „Auch in Deutschland wird neben dem Ausbau des indirekten Steuerwesens eine weitere An- spannung auf dem Gebiete der direkten Steuern u n d e r m e i d b a r sein.“ Dieses Anerkenntnis aus dem Munde der Regierung gibt uns erneut zu dem Bedauern darüber Anlaß, daß wiederum einsichtsvolle Worte gewendet werden, denen nicht ebenfolgende Taten zur Seite stehen. Das, was die Regierung mit dem sittlichen Satz anerkennt, hat sie schon oft zugegeben. Auch im Schoße der Regierung ist man sich klar darüber, daß die deutschen Finanzen ohne eine kräftige Inanspruchnahme der direkten Steuern nicht wieder gefunden können. Und doch hat man zu diesem Mittel auch jetzt wieder nicht gegriffen, so daß es dem Reichstag über- lassen bleibt, hier noch eine Aenderung eintreten zu lassen.

Die steigenden Steuern werden auch eine steigende Neigung zur Steuerflucht zur Folge haben. Die Begründung der Vorlage sagt hierüber: „Beitreibungen, die einer solchen Belastungssteigerung durch Verlegung des Wohnortes in das Ausland zu entgehen, werden nach dem Kriege um so mehr hervorgerufen, als voraussichtlich bis neutral gebliebenen Staaten mit wesentlich geringeren Steuererhebungen zu rechnen haben werden. Solchen Entziehungsbestrebungen entgegen zu treten, ist aber das gemeinsame Interesse von Reich, Bundesstaaten und Gemeinden.“ Dem Gesetz wird z u d r i t z e n d e Kraft gegeben, denn es gilt auch für „ehemalige Angehörige des Deutschen Reiches, die nach dem 1. August 1914 eine fremde Staatsangehörigkeit erworben haben.“ Daß von dem Auswanderer ein 20prozentiger Teil seines Vermögens als Sicherheit zurückgelassen werden muß, ist bereits gemeldet worden. Um irrtigen Auslegungen vor- zubeugen, wird jedoch betont, daß ein Schluß auf die künftige Befestigung der Reichsteuern aus diesem Prosentatz nicht gezogen werden kann, was sich schon daraus ergibt, daß die Sicherheit nicht nur für die Reichsteuern, sondern auch für die Staats- und Gemeindesteuern (insbesondere Einkommen- und Vermögenssteuern) haftet. Bedenkenswert viel Schärffinn hat der Gesetzgeber darauf verwandt, Bestimmungen festzusetzen, die eine Umgehung des Gesetzes unmöglich machen sollen. Falls die Steuerpflichtigen sich der Steuerleistung entziehen, was nach Beendigung des Krieges durch den Wegfall besonderer Kapitel für die Grenzüber- schreitung leichter möglich ist, haften nach § 15 des Gesetzes „für die Sicherheit und die Steuern die Empfänger von Schenkungen oder sonstigen ohne entsprechende Gegenleistung gemachten Zuwendungen, die seit dem 1. März 1913 erfolgt sind.“ Da als Steuerbares Vermögen im Sinne des Beschlusses Steuerpflichtiges nicht Röhren, Faustrot und sonstige bewegliche körperliche Gegenstände gelten, sollte Verfall, daß Ver- mögen, die auswandernden wollen, Teile ihres Vermögens in vorgenannten Gegenständen anlegen, um auf diese Weise die

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 20. April, abends. (Umst.)
Von den Kriegshauptkämpfen nichts Neues.

Wiener Bericht.

WTB. Wien, 20. April. Umst. wird verkauft:
Auf den italienischen Kriegshauptkämpfen schwebte
schlechtes Wetter die Kampftätigkeit ein.
Der Chef des Generalstabes.

28000 Tonnen versenkt.

„Mit dem englischen Schiffsbau geht es rasend
schnell bergab.“

Berlin, 20. April. (Umst.) Wieder 28 000 Br.-R.-T.
versenkt. Hieron hat ein Unterseeboot unter der bewährten
Führung des Kapitäns Leutnanten Rolle in jäh, fast zwei-
stündiger Verfolgung eines stark gesicherten Geleitzuges bei
schwerem, die Tätigkeit des Bootes behindernden Wetter
3 Dampfer mit zusammen über 21 000 Br.-R.-T. aus
dem Geleitzuge herausgeholt, darunter die englischen
Dampfer „Scott Campbell“ (9230 T.) und „Lindampfer
„Cardillac“ (11 140 T.).

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Über den Fortschritt des U-Boot-Krieges unterrichtet
man sich am besten aus den englischen Zeitungen. In der
die englischen Wunderrichter zu Gebote stehenden kurzen An-
schaulichkeit enthalten die englischen Zeitungsartikel manchen
Wichtiges, was die deutsche Öffentlichkeit über dieses Thema
zu wissen begehrt. „Daily Telegraph“, ein regelmäßig
unterstütztes Blatt, warnt in seiner Nummer vom 4. April,
unter dem freudigen Eindruck der englischen Niederlage an
der Westfront, dringend davon, jetzt das ganze Interesse der
Frage des Mannschaftrückes zuzuwenden und führt fort:
Mit dem englischen Schiffsbau geht es rasend schnell
bergab und die ganze Armee in Frankreich
wird auf Todebene geleitet, wenn nicht genug
Arbeiter auf den Schiffswerken eingestellt
werden. Sollten wir den Feind schnell auf dem Festlande
zerschlagen, so hätten wir unsere Herrschaft zur See wieder
herstellen können. Der Sieg läßt uns versagt und wir
sehen jetzt inmitten einer außerordentlich dramatischen
und unglücklichen militärischen Lage mit
einer Art zusammengebrochenen Handels-
lotte. Zur See stehen wir nicht mehr so da wie vor einem
Jahre. 3 1/2 Millionen Tonnen sind seitdem dahin, d. h. unge-
fähr 40 v. H. des für die Verfolgung des Zivilbevölkerung
verfügbaren Handelschiffsaums.

Kein Vertrauen auf die amerikanische Hilfe.

Bern, 20. April. (Eigene Drahtnachricht.) Das Bureau
Legation“ erklärt zunächst aus London: Man verhält sich
in englischen Regierungskreisen nicht, daß auf die amerika-
nische Truppenhilfe, die man früher als so ausreichend an-
gesehen hat, kein Verlaß ist. Das ist auch der Hauptgrund
gewesen, warum Wood George im Parlament das neue
Beeregesetz vorlegte.

Keins rettungslos verloren.

Genf, 20. April. (Eigene Drahtnachricht.) Sämtliche
Stahlteile von Reims sind durch den Eisenband in einen
Zehnmeterhaufen verwandelt. Die Besieger Genf unter-
drückt sämtliche Nachrichten hierüber. Reims gilt als
rettungslos verloren.

Neue Mitteilungen Clemenceaus.

Paris, 20. April. (Eigene Drahtnachricht.) Aus
Paris wird gemeldet: Clemenceau und Wilson haben heute
beglücklich der jüngsten diplomatischen Zwischenfälle, die durch
die Mitteilungen des Grafen Czernin hervorgerufen wurden,

auch Mitteilungen gemacht. Clemenceau hat Beweise vor-
gelegt, und Ribot sprach über die Ereignisse während der Zeit
seiner Ministerpräsidentschaft.

Der erste Monat der deutschen Offensive gegen die Kriegsverlängerer.

Schon bis 5. April über 1/2 Million blutige Verluste
der Engländer.

Berlin, 20. April. (Drahtbericht.) Am 21. April ist
seit Beginn der deutschen Offensive ein Monat verfloßen.
In dieser Zeit haben die Engländer, Franzosen und Portu-
giesen eine schwere Niederlage nach der anderen erlitten.
Die Engländer liegen über 117 000 Gefangene in deutschen
Hand. Die Gefangenenzahl übersteigt die gesamte Zahl von
1850. Die Zählung der diesen Tagenden genommenen
Machtingen mehr ist noch nicht abgeschlossen. Über 200
Tausend mußte der Feind den deutschen Angreifern überlassen;
ein weiterer beträchtlicher Teil seiner Panzerwagen wurde
zusammengeschossen. Auf dem weiten Schlachtfeld bis zur
Die letzte England den deutschen Kämpfern durch Ueber-
lassung ungezügelter Munition, Verpflegung- und Be-
kleidungsdepots mit unschätzbaren Vorräten einen zwar un-
freiwilligen aber unendlich wertvollen Kriegszuwachs.

Auf der langsam vorrückenden Kampffront wurden weit
über 100 Kilometer englischer Stellung überannt. Was in
diesen mit allen Mitteln moderner Befestigungslehre an-
gelegten Grabensystemen an Draht, Holz, Beton, Stahl,
Kupfer, Eisen, Panzerungen, Feldbatterien, Telephonver-
bindungen, unterirdischen Röhren u. dgl. angelegt und für
England verloren ist, läßt sich in Geldeswert nicht annähernd
ausdrücken.

Die blutigen Verluste der Engländer betragen schon am
5. April über 500 000 Mann. Sie haben sich während des
zweiten großen deutschen Angriffs an der Düps ins Ungeheure
steigert. Hierzu kommen die vielen Verluste der Portu-
giesen und vor allen der Franzosen, die an den Bren-
punkten des Kampfes in diesen Wochen die schwer bedrohte
deutsche Lage wiederherstellen mußten. Besonders an der
Somme, an der Aisne, fühlte der Feind und bei Concy die
Schmerzen, sowie in Flandern ließen die Franzosen viele
Tausende liegen und wurden zu immer weiteren Einatz
Ihrer bisher zurückgehaltenen Reserven und zum letzten
Mittelpunkt der nach Italien abgegangenen Hilfskräfte ge-
zwungen.

Die Engländer verloren während dieses einen kurzen
Monats nicht nur den ganzen Gewinn der halbjährigen
Sommerschlacht und den Restteil ihres Erfolges von Cambrai,
sondern sie mußten überdies zwei Drittel des in 16 Flandern-
schlachten erzielten Raumgewinns wieder hergeben. Der ge-
samte Gebietsgewinn beträgt für uns viele tausend Quadrat-
meter. Die Hauptbahnverbindungen der Entente in
Frankreich mit den wichtigsten Bahnhöfen Amiens, Doullon,
St. Pol und Hazebrouck liegen unter deutschem Feuer und
sind zum Teil ausgeblendet.

Die Parteiführer bei Herren v. Kühlmann.

Berlin, 20. April. (Eigene Drahtnachricht.) Der
Staatssekretär von Kühlmann hat heute dem Präsidenten des
Reichstages und die Parteiführer zu einer vertraulichen
Ausprache über die schwebenden Fragen des auswärtigen
Politik zu sich eingeladen.

Erklärung der Gegenrevolution.

Wiederfall auf einen Sowjet.

Stockholm, 20. April. (Eigene Drahtnachricht.) Aus
Petersburg wird gemeldet, daß die Gegenrevolution in Ruß-
land in verschiedenen Anbestritten wieder zur vollen Festig-
keit gelangt. Der Sowjet von Nijni wurde während einer
Sitzung abgefallen und ein Teil der Mitglieder getötet. Der
Konflikt zwischen Moskau und Petersburg nahm schärfere
Formen an.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 3.)

Sicherheit herab zu drücken. Derartigen Umgehungsversuchen ist durch besondere Vorkehrungen gleichfalls vorgebeugt worden. **Breitet** von dem Gesetze sind auch Auslandsdeutsche, die schon vor dem Kriege im Auslande wohnten, ohne einen Wohnsitz im Inlande zu haben, und sich entweder bei Ausbruch des Krieges nordwärts in das Inland aufhielten oder während des Krieges ins Inland gekommen sind und spätestens ein Jahr nach Beendigung des Krieges mit allen Geschäftsmännern ins Ausland zurückkehrten. Sodann wird bei vielen Bürgern eine Auswanderung gerade im Interesse des Reiches liegen. Sollen auch diese Auswanderungen, die im deutschen, insbesondere im volkswirtschaftlichen oder kulturellen Interesse zu begünstigen sind, getroffen werden? Der Gesetzgeber sagt: Nein! Gift ist doch, nach dem Kriege den deutschen Lebensverhältnisse, der sich durch deutschen Hülfe, Unternehmungsgelb und Intelligenz so mächtig entwickelt hatte und dem der Krieg ebenfalls viele Wunden geschlagen hat, zu neuer Höhe zu bringen, zerstücktes wieder zusammenzufügen und abgedorrte Begeisterungen wieder auszuküßeln! Durchaus mit Recht stellt sich das Gesetz auf die Position des Deutschen wieder zurück, um für die Wiedererlangung des deutschen Wirtschaftspolitiks zu sorgen, keinerlei Hülfe anzubieten werden dürfen, die ihnen den ohnehin schon harten Konkurrenzkampf noch weiter erschweren könnten. Hier kann eine Freizeitleistung von den Verpflichtungen des Gesetzes erfolgen, jedoch ist dazu ein Antrag nötig. Hier, auf diesem Gebiete, liegen nun die nicht geringen Bedenken gegen das Gesetz. Wer den Geist unserer auch durch eine lange Kriegserfahrung nicht gebilderten Bureaukratie kennt, muß schwere Befürchtungen und Klagen den Beschlüssen beifügen, der sich im Interesse des deutschen Handels und damit im Interesse des Reiches im Auslande niederlassen will. Die Freizügigkeit, die der unendlich schwerwiegenden Bionierarbeit in der Ferne kann durch solche Schwerverrenten nicht gegeben werden. Verfährt man am liebsten aber in weitgehender liberaler Weise, dann gefährdet man den Sinn des Gesetzes überhaupt. In diesen Gegenständen stehen die Beschlüsse, die sich auch durch den Reichstag nicht befestigen lassen werden. C. H.

Blutige Schlappen der Engländer.
Berlin, 20. April. Im Horn-Bogen nördlich St. Julien und südlich Lezinum vorliegende englische Stellungen wurden abgewiesen. Etlichen viele Tote und verwundete liegen. Zwei Offiziere und zahlreiche Gefangene blieben in unserer Hand. Bei Wälschsee und am Passagen, besonders zwischen Baisell und der Gegend nördlich Meriville harter Feuerkampf. Endlich der Garpe unterliegt der Feind rege Artillerieaktivität. 8 Uhr abends begann dort starkes Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen, das sich zwischen dem Fluße und der Straße Arras-Cambrai allmählich verstärkte. Um 9 Uhr 45 abends griff der Engländer mit härteren Abteilungen bei Thillois an. Die erfolgreiche deutsche Abwehr bereitete ihm jedoch eine blutige Schlappe.

Auch Italien soll sich dem Einheitskommando unterstellen.
WTB. Bern, 19. April. Die Ernennung Pocho zum Oberbefehlshaber aller alliierten Truppen auf den Entente-Fronten in Frankreich wird von der französischen Presse mit außerordentlicher Befriedigung aufgenommen. Einige Blätter haben allerdings hervor, daß noch mehr getan werden könnte. „L'Espresso“ hofft, daß noch dieselben Nachbegriffe hätte, wie die Hindenburg befähigt, und die diesem bisher die militärische Überlegenheit sicherte. „Kappel“ trägt, warum Italien noch absteige, es warie wohl auf eine neue italienische Offensiv, um sich ebenfalls dem Einheitskommando zu unterstellen, das jetzt nicht mehr stichhaltig begründet bleiben dürfte.

Das deutsche Vordringen im Horn-Bogen.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.
Im Felde, 18. April.
Die strategische Wirkung der Schlacht bei Armentières und an der Dns hat sich jetzt im Horn-Bogen sichtbar gemacht. Auf dem Kampffelde des vergangenen Sommers wird der Engländer getrieben, von den Unfern stark verfolgt, bis über den Steenbog jurid, dessen Abchnitt er im August 1917 in blutigen Gefechten erzwingen hatte. Damit hat außer Peshenbaele, das schon am 16. April fiel, auch Boelcapelle, Rangemart und Jonnebete wieder in unseren Besitz. Bedingt ist St. Julien hält der Feind noch auf dem Dünker des Steenbages. Weiter südlich drangen die Deutschen bis zu den Höhen bei Westhoof, bis zum Kolonnenwalde normatts Beclaeere und bis zu dem selnerzeit vielmals kämpften Namantie nördlich Hollebe vor. Der Gegner hat damit fast zwei Drittel seines vorjährigen, teuer erkauften Raumgewinns mit einem Schlage wieder verloren. Auch französische Hilfe haben die Engländer neuerdings wieder in Anspruch nehmen müssen. Wie vorgestern bei Meteren, tauchten gestern vor Westhoof bei heftigen Gegenangriffen französische Truppen auf. Auf den Höhen nördlich der Dns rüdten die deutschen Truppen gestern zwischen Baisell und Neumeferte weiter vor und drangen bis zur Ferne Salon nordwärts zum Baisell. (Rb.)
W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Die Pariser regen sich über die Engländer auf.

WTB. Berlin, 20. April. In Paris wächst dauernd die Erregung über das Vordringen der Engländer, das Frankreich

neue ungeheure Verluste anrichtet. Schließlich Kreise erklären es als ganz unerschwinglich, daß während der langen Kampfpause, die der Einnahme von Mündibler folgte, kein einziger Versuch gemacht wurde, den Deutschen das oben eroberte und noch nicht besetzte Gebiet wieder zu entreißen. Eine größere Sorge kommt hinzu: Paris kann nicht mehr genügend versorgt werden. Die Unterbrechung der regelmäßigen großen Transpore, die den Wohlstand der Bevölkerung von Bagern und Depois misst die französische Herrschaftswaltung, alle geistbaren Vorteile an sich zu ziehen.
Zur Besserung der Volkstimmung werden fortwährend deutsche Gefangene durch Paris geführt. Das sind jedoch keine neuen Gefangenen, sondern alte Inhafteten der Gefangenenlager.

Russische Freiwilligen-Bataillone in Frankreich.
WTB. Bern, 19. April. Die Ernennung Pocho zum Oberbefehlshaber aller alliierten Truppen auf den Entente-Fronten in Frankreich wird von der französischen Presse mit außerordentlicher Befriedigung aufgenommen. Einige Blätter haben allerdings hervor, daß noch mehr getan werden könnte. „L'Espresso“ hofft, daß noch dieselben Nachbegriffe hätte, wie die Hindenburg befähigt, und die diesem bisher die militärische Überlegenheit sicherte. „Kappel“ trägt, warum Italien noch absteige, es warie wohl auf eine neue italienische Offensiv, um sich ebenfalls dem Einheitskommando zu unterstellen, das jetzt nicht mehr stichhaltig begründet bleiben dürfte.

Die Stimmung in Paris.
Resolutionsäre Gärung. — Clemenceaus Beforgnis.
Budapest, 19. April. „Uz“ veröffentlicht einen Rundspruch seines Madrider Korrespondenten, welcher folgendes meldet: Eine neutrale Personlichkeit, die heute aus Paris eintraf, erzählte mir, dort herrsche eine allgemeine Unzufriedenheit, die gegen die resolutionsäre Gärung grenzt. Die Arbeiter wollen nicht arbeiten, da sie ewig den stürzenden Granaten der deutschen weittragenden Geschütze ausgesetzt sind. Die Handelswelt verzicht allmählich die Hauptstadt, deren Versorgung immer schwieriger wird. Clemenceau magt nicht, sich aus Paris zu entfernen, weil er befürchtet, daß die Minderheitsfraktionen eine provisorische Regierung bilden könnten und sofortige

Russische Freiwilligen-Bataillone in Frankreich.

mar mehr als Schwimdelakt, ihr verdienstliches Wesen reiste ihr selbst. Es fährte sie tiefer in den Garten und empfand es als einen Genuß, hier allein mit ihr zu sein in der Stille, wo der Säum des Festes nur gedämpft herüberklang und das weisse Land so klar düsterte in der warmen Sonnenluft.
Und dann erzählte er ihr von seinem Leben und von seinen Zielen, wozu eine schweren, mißbilligten Weg er gegangen, bis er es so weit gebracht, Landrat in der kleinen Stadt zu werden, die er ein Juwel der Welt nannte. Ja, ihm war, als habe er ein Königreich gewonnen in dem großen Wirkungsgebiet, der ihm oblag. Sein Leben sei Mühe und schwere Arbeit, aber das sei billigt und er wolle ja nicht ein Kleinbäcker werden, der sich genügen lasse an dem, was er vorgefunden, sondern er wolle schaffen und Schöpfendes werden und den Leuten neue Wege weisen.
Lore Odien hatte zuerst abwendig zugehört und dann krochte sie ihren Begleiter mit einem verwundernden Blick. Das? — Dieser unscheinbare Mensch hatte ja ein Leben in den Augen, als habe er das große Los gezogen? Zufällig kannte sie das Haus, in dem er wohnte, mit den ausgetretenen Stiegen und den abgedrückten Angelnängen davor, und er sprach von seinem „Bem“ mit einer Wärme, als sei er Herr einer eigenen Welt. Wozu war ein Materialmenschenleben und es war immer nach Betraum und Käse.
„Sie sind glücklich, weil Sie genügen sind“, bemerkte sie mit dem Wohlwollen, das man für arme, brave Menschen hat. Es dürfte sich belüßigen in keinen Augen.
„Ich glaube, daß der liebe Graf Agenburg, den sie eben mit Tusch und Winkst gefeiert, weil genügender ist als ich“, erwiderte er lachend.
Lore Odien blickte interessiert auf.
„Wieso? Weil er diese Geldbeutel macht?“
„Weil seine Wünsche nicht weiter gehen als bis zu dem Schein und der Oberfläche der Dinge. Sie glauben nicht, wie schwer ich arbeite und leiden muß, bis ich mir selbst genüge. Das schwerste Leiden ist die Unfähigkeit sich selbst zu genügen, aber ohne seine Ansprüche nicht durchzubringen sich selbst hinaus stellt, der bleibt unter dem Durchschnitt.“
Warum sagte er ihr das alles? Sie fand es andringend und unangenehm.
„Sie sind ein Streber“, bemerkte sie kühl.
(Fortsetzung folgt.)

Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.
I. Kapitel.
Nachdruck verboten.
Im alten Botschafterhaus, wo sie den Kahn anlegten, war es gemeldet, daß er sie wieder an sein Herz genommen und zum erstenmal mit rührender Hingabe lebensfähig geküßt hatte. In dem feiner durch gestimmten und gestilltesten Liebeslaute entbrannte ihr das Herz, sie hätte, ohne abzulegen, trinten mögen an dem heilkräftigen Quell des Lebens; das war für sie seine Liebe und seine bestzende, berufende Barmherzigkeit.
Am Sonntag fuhr man in zwei Wagen nach Haberdsdorf zum Entschleife.
Frau Dehag hatte abfragen wollen: Sie glaubte den Agenburgs die Reize; mit dem Botschafter nicht gamaten zu können, aber sie ließ auf schloßen Wälschsee.
Als man in den Ambros von Haberdsdorf eintraf, war das Vergnügen dort bereits in vollem Gange. Auf dem Ufer des Baisell im Garten, den eine Weissenmauer umlagerte, wurde gelangt zu den lustigen Weiden der Dorfkapelle. Im Hofe drängten sich Fuhrwerke der verschiedensten Art, vom Reiterwagen und Einspänner bis zum eleganten Automobil, und das große baufertige Haus war geklopft voll Gäste.
Lange Tische mit Bergen von silberglänzenden Rüben und röhrenhaften dampfenden Kaffeearten standen auf den geräumigen Tische im Speiselaal. Es gab dort schloßen Juchspruch, man kam und ging, wie es jedem paßte, und griff ungeniert zu.
Oberamtmann Klemens schmetternde Stimme und sein brödelndes Laufen beherrschte das Menschengewoge drinnen und drinnen. Der hübscheste, etwas lössale Herr mit dem braunroten Gesicht und der gelben Weste schickte jedem Ankömmling den Arm aus dem Geleit und hatte für jeden einen Stroh und eine Nedow in der Hand. Ein Wälschsee des Reiches hatte behauptet, er könne einer schwereladenen Kornfuhr, und Tante Emma, eine Frau, diese blauen Kaffeeanne, daß beide waren gleich und allgemein beliebt. Dem Herrmann, zur Seite stand der Holendur, Herr Bauer, der dazu gehörte, den Unfährheit in Haberdsdorf denegiert zu machen.
Das Brautpaar Sabine und Heinz ständen selbstverständlich die große Genstion des Tages. Der Oberamtmann bereite ihnen eine Huldigung, indem er sie auf die Veranda stellte und die Musik aufmarschieren ließ, die den Jungfernklang spielen mußte. Darauf brachte er ein dreimaliges Hoch auf das junge Paar aus, das die Kapelle mit schmetternden Tusch begleitete und in das die ganze Menschengemeinschaft mit Säulenweinen und Tücherwehen einfiel. Endlich trat die lustliche Großmutter vor und band die Arme von Brant und Bräutigam mit einem Geflecht von Reden, ledernen Wärsen und Winken zusammen, wozu sie einen Glühwunsch in Versen versagte, die aus einer sehr alten, volkstümlichen Liebesliedung kammten.
Und niemand, der an diesem Fest teilgenommen, vergaß den Anblick des Bräutigams in seiner prächtigen Mannesfähigkeit, der wie ein Hüßel in der Mitte des hübschenden Gesichts stand, und das strahlende Glitz in den Augen seiner kleinen Braut, ein vollkommenes Glück, das fast wie eine Verwechslung wirkte auf dieser Erde, die ein Jammermal genannt wird. Und es gab kaum ein Wälsches Wesen im weiten Kreise, das nicht mit einem Geistes des Reiches im weiten Blicke und sie für eine dem Glück Auserwählte hielt.
Eine war da — Lore Odien — die wurde gleich und wandte sich ab. Und so sehr verzerrte ihr ihr Gesicht in nicht zu bezügelnder Qual, daß Doktor Bendler, der neben ihr stand, einen Stuhl herford und sagte:
„Was ist Ihnen? Sie sind nicht wohl?“
„Das kommt herauf, ich — wir wollen-herber, Kdoper, so mich anfrecht und stiller.“
„Bitte, nur kein Aufsehen — es war eine Schwäche — Menschenmassen und Kleinleutegeruch machen mir Schwindel.“
„Kommen Sie heraus aus der Menge, wir gehen mal durch den Garten“, forderte er sie mit einem besorgten Blick auf. Sie ließ sich wortlos.
„Sie sind sehr empfindsam und sehr lebend“, bemerkte er weiter im Fragen, während sie durch das raschende Laub eines Baumgewoge schritten.
Reins von beiden, ihr sie selbst. Aber jeder Mensch hat Schwächen, wo er verzagt.“
Er schwieg, denn er wollte nicht indiskret sein, doch er hatte in ihren Zügen die klare, ägende Qual eines milden Schmerzes gesehen und sie konnte ihn nicht täuschen. Das

Friedensverhandlungen mit Deutschland beginnen würden. In ganz Frankreich herrscht Groß gegen die Engländer, die sich an der Sonne und der Armentieres schmachlich schlagen lassen, bei ihrem Rückzuge aber zahlreiche französische Ortschaften zerstört.

Cecil über die große Schlacht.

In Hildin hielt Lord Robert Cecil eine Art Entschuldigungs- und Ermutigungsrede, wobei er u. a. die Krisis als ernst bezeichnend und gleichzeitig hervorhob, daß er an dem Ausgange des Krieges keinen Zweifel hege. Es wäre töricht anzunehmen, daß die Schlacht nurüber sei. Kein Mensch könne sagen, wie lange sie noch dauern werde. Man dürfe insofern den Feind nicht unterföhren, der große Vorteile habe und sich „50 Jahre lang auf den Krieg vorbereitet“ (1). Aber nicht nur die Ausbildung der Deutschen, sondern auch ihre geographische Lage gebe ihnen große Vorteile. Außerdem hätten die Deutschen an der Westfront den außerordentlich großen militärischen Vorteil des vorerweiteten Oberbefehls. Es fährte auch die Vorteile des Feindes wären, so glaube er doch nicht, daß sie genügen, um die Schlacht zu seinen Gunsten zu entscheiden. Aber man dürfe nicht in den Irrtum eines leichtsinnigen Optimismus verfallen. Cecil wies auf die Entschuldigungen Optimismus und anderer Beweise hin, um zu zeigen, daß der Krieg nicht von England gelüht worden sei und sagte, es sei vollkommen klar, daß Deutschland noch genau ebenso sei, wie beim Ausbruch des Krieges. Es erfüllte die Welt mit Verlegungen von keinen Wärsen nach Frieden. Sein Ziel sei, England einzulassen, um es zu veranlassen, in seinen Anstrengungen nachzulassen und ihn den geplanten Angriff leichter zu machen. Seit sei die Masse abgenommen worden. Der Angriff habe begonnen, und nun sei keine mehr von Frieden. Das alte Gerübe keine Annetionen, keine Entschuldigungen! sei in die Hände geworfen und man dürfe von nichts anderem, als von positiven Annetionen, Entschuldigungen und Sicherheiten für einen Wärsungswahns der deutschen Militärkräfte und Maniere für die übrige Welt. England kämpft unerschrocken für die Freiheit der Welt. Jeder, der jetzt sage, die Deutschen müßten mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben und seien bereit, einen gerechten und billigen Frieden abzuschließen, habe sich freiwilliger Selbsttäufung hin.
Die Tschoko-Slowaten an die Westfront.
Genf, 19. April. Die Nachricht von der Sendung italienischer Truppen an die Westfront wird hier gemächlich aufgenommen. Dagegen wird angenommen, England und Diaz gestatteten bloß die Verklärung der Tschoko-Slowatischen Abteilungen, die aus Gefangenen bestehen und seit mehreren Monaten eine besondere Formation bilden.

Knappheit an Tee, Fett und Kohlen in England.

Amsterdam, 20. April. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, daß in London und den sogenannten Some Counties demüßigt die Rationierung von Tee und Fett eingeführt werden wird. Man glaubt, daß die Rationierung dieses Jahr nicht notwendig sein wird. Dagegen dürfe in einigen Gegenden infolge der verminderten Kohlenverzehrung die Rationierung von Kohle unvermeidlich sein.

Keine Änderung im österreichischen Kurs.

WTB. Wien, 20. April. (Aust. Bureau.) Bundeskanzlermann Neuner ist heute von Kofler in belohender Audienz empfangen worden. Der Koflerantwort Austria zufolge wiederholte der Kaiser im Beisein dieser Audienz in Be-

Eine Anstalt aus Holland.

Haag, 19. April. Der Minister des Auswärtigen gibt bekannt, daß er bei der deutschen Regierung anfragen ließ, ob nicht mit der ukrainischen Regierung eine befriedigende Regelung für die holländischen Besitztümer russischer Staatsschuldverschreibungen getroffen werden könne.

Keine Änderung im österreichischen Kurs.

WTB. Wien, 20. April. (Aust. Bureau.) Bundeskanzlermann Neuner ist heute von Kofler in belohender Audienz empfangen worden. Der Koflerantwort Austria zufolge wiederholte der Kaiser im Beisein dieser Audienz in Be-